

Scott, David

**Article — Digitized Version**

## Großbritannien ohne Marshallhilfe

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Scott, David (1951) : Großbritannien ohne Marshallhilfe, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 31, Iss. 1, pp. 41-43

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131243>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

## Großbritannien ohne Marshallhilfe

David Scott, London<sup>1)</sup>

Das Aufhören der Marshallhilfe für Großbritannien selbst wird sich wahrscheinlich nur wenig auf den von den USA. nach England fließenden Güterstrom auswirken. Großbritanniens verbesserte Finanzposition ist in erster Linie auf die rasche internationale Entwicklung während des vergangenen Halbjahrs zurückzuführen, und sein künftiger Handel wird mehr von dieser Entwicklung als von einem Ausgleich der Handelsbilanz bestimmt werden.

### QUALITATIVE UMLAGERUNGEN

Allgemein gesprochen, bedeutet diese neue Situation, daß Großbritanniens Einfuhren von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und anderen durch die ECA. finanzierten Gütern aus dem Dollargebiete wahrscheinlich auf dem gegenwärtigen Niveau aufrechterhalten werden können. Hinzu kommen die Einkäufe von Maschinen und Ausrüstungsgegenständen für das britische Rüstungsprogramm. Auf der anderen Seite wird Großbritannien versuchen, seine Exporte von Verbrauchsgütern nach den USA. und Kanada zu erhöhen, um damit einen Ausgleich für den Rückgang der Exporte von technischen Erzeugnissen zu schaffen, die jetzt im Inland benötigt werden.

Während der letzten 33 Monate bestanden die mit ECA.-Mitteln getätigten Einkäufe Großbritanniens hauptsächlich aus Weizen und Mehl, Erdölderivaten, Baumwolle, Tabak und Zucker. Maschinen und Fahrzeuge machten nur 7% der Gesamtsumme aus, dagegen bei den meisten anderen bedeutenderen Empfänger-Ländern der Anteil der Fertigwaren-Einfuhren erheblich größer war. Bei Frankreich, Italien, den Niederlanden und Belgien-Luxemburg z. B. betrug er 20% und mehr.

Man kann annehmen, daß Großbritanniens künftige Dollarausgaben für technische Erzeugnisse, Werkzeugmaschinen und industrielle Rohstoffe noch erheblich ansteigen werden, obgleich noch nicht abzusehen ist, welche bestimmten Posten gekauft werden und welche Dollar-Zuteilungen vorgenommen werden. Einen Hinweis auf die vorgesehene Höhe des britischen Bedarfs aber gibt die Erklärung vom vergangenen Sommer, daß Großbritanniens Verteidigungsbudget von 2,2 Mrd. \$ auf etwa 3,3 Mrd. \$ im Jahr erhöht werden soll. Allein diese Erhöhung um 1,1 Mrd. \$ macht mehr als die durchschnittlichen jährlichen Käufe mit ECA.-Mitteln aus, und es ist anzunehmen daß der Betrag sich weiter erhöhen wird. Auf der anderen Seite hofft Großbritannien, nachdem der Zufluß an ECA.-Mitteln aufgehört hat, seine Gold- und Dollarreserven durch Ausdehnung der

Exporte wenigstens auf dem gegenwärtigen Stand aufrechterhalten zu können. Dieser neue Export-Drive wird jedoch sehr wahrscheinlich durch zwei bedeutende Faktoren ernstlich beeinträchtigt werden: die Notwendigkeit, industrielle Fertigwaren für das Rüstungsprogramm im Inland zurückzuhalten, und den wachsenden Mangel an Rohstoffen.

Die erhebliche Exportsteigerung nach den Dollar-gebieten und insbesondere nach Kanada, seit der Pfundabwertung ist hauptsächlich auf die Erzeugnisse entfallen, die jetzt in erster Linie betroffen werden: Maschinen, technische Erzeugnisse, wissenschaftliche Instrumente, Fahrzeuge und Fertigwaren aus Eisen und NE-Metallen.

### GEHEMMTE EXPORTPRODUKTION

Wenn auch der vorausgesagte Mangel an Verbrauchsgütern in den USA. den Weg für britische Erzeugnisse ebnen könnte, so ist ein derartiges Exportprogramm doch von vornherein mit einer Anzahl von Schwierigkeiten belastet. Voraussetzung dafür ist eine Steigerung der Produktion. Wenn auch die industrielle Produktion erheblich über den Vorkriegsstand erhöht worden ist, so arbeiten die britischen Fabriken jetzt mit voller Kapazität, und die stark erweiterte Rüstungsproduktion wird sie noch weiter belasten. Bei der herrschenden Vollbeschäftigung gibt es wenig überschüssige Arbeitskräfte, und die gegenwärtige Rekrutierungswelle für die bewaffneten Streitkräfte zieht Arbeiter von der Industrie, insbesondere vom Transportgewerbe und Kohlenbergbau ab, so daß der letztere bereits unterbelegt ist. Großbritannien wird möglicherweise einer Stromkrise gegenüberstehen, und ein scharfer Winter mit einem übermäßigen Bedarf an Kohle und Elektrizität kann diese Krise akut werden lassen.

Ein weiteres Hindernis für die Ausdehnung der Produktion ist die Lage der Industrie selbst. Großbritanniens Bemühen, in den vergangenen zwei Jahren den größten Nachdruck auf Exporte von Maschinenausrüstungen zu legen, ist zum Teil zu Lasten einer Modernisierung und Erweiterung der Anlagen und Einrichtungen der inländischen Industrien gegangen. Dazu kommt, daß 95% des ECA.-Gegenwertfonds für die Rückzahlung interner Schulden verwendet worden sind, anstatt für die Verbesserung der Kapitalausrüstung wie in den meisten anderen OEEC.-Ländern. Und schließlich werden sich der kritische Mangel an Rohstoffen und die steigenden Preise auswirken. Die Produktion von Verbrauchsgütern für den Export ist noch in vollem Gang, aber abgesehen von der Sorge über die oben erwähnten Probleme, sind bereits eine

<sup>1)</sup> Übersetzung des Originalartikels.

Reihe von Schwierigkeiten aufgetreten. Rohre aus Stahl und Legierungen sind knapp, und man erwartet, daß die Produktion von Fahrrädern gekürzt wird, obwohl ein bisher unbefriedigter Bedarf nach diesen britischen Exporten besteht. Auch Wolltextilien, ein anderer wichtiger Posten für Dollareinkünfte, werden in Mitleidenschaft gezogen. Wie berichtet wird, reicht der gegenwärtige Vorrat an Geweben bei gleichbleibender Produktionsrate für etwa 6 Monate aus, während die vorhandene Rohwolle nur für 3 Monate ausreichen wird. Diese Vorräte sind vor der 50 %igen Preissteigerung im September eingekauft worden, und es mag sein, daß Ersatzbeschaffungen, wenn sie überhaupt erhältlich sind, Preise verlangen, die die kleinen Hersteller nicht aufwenden können.

Das Aufrüstungsprogramm wird wachsende Anforderungen an den britischen Maschinenbau und die Metallindustrie stellen. Und das große Fragezeichen ist das Ausmaß, in dem die Textil- und andere Leichtindustrien dazu beitragen können, die Dollareinkünfte zu erhöhen und die Dollarlücke zu schließen. Die Exportpreise können erhöht werden, um die Einkünfte aus einer geringeren verfügbaren Menge zu erhöhen, wenn die Waffenproduktion in vollem Gang ist, aber über einen gewissen Punkt hinaus wird dies wieder nachteilige Rückwirkungen haben.

Bei nüchterner Betrachtung dieser Aussichten sollte die Aussetzung der Marshallhilfe noch einmal überprüft werden. Gemäß der offiziellen Erklärung vom 13. Dezember wurde die Entscheidung über diese Maßnahme auf Grund der wirtschaftlichen Erholung Großbritanniens während der letzten Monate und der starken Anforderungen, die das in- und ausländische Rüstungsprogramm an die USA. stellen wird, getroffen. Wahrscheinlich hat das in Aussicht genommene System von amerikanischen Unterstützungen und Anleihen nach Übersee, die durch den Gray-Bericht und die Organisation des Nordatlantik-Paktes festgesetzt werden können, den Ausschlag gegeben. Wenn Großbritannien auch erwartet hatte, daß der Zufluß von ECA.-Dollars vor Ablauf der vollen vier Jahre aufhören würde, so weiß man doch, daß es die USA. gedrängt hatte, die Hilfe nicht vor Mitte 1951 einzustellen, um eine Festigung der Reserven zu erreichen für den Tag, wo die Hilfe überhaupt aufhören würde.

#### VERBESSERTE FINANZPOSITION

Die verbesserte finanzielle Position Großbritanniens ist auf eine Vielzahl von Faktoren zurückzuführen. Das Verdienst für die größten Anstrengungen gebührt der britischen Industrie, die ihre Produktion um 45 % über den Vorkriegsstand gesteigert hat. Die Erfolge in der Erhöhung der Dollareinkünfte sind um so eindrucksvoller, wenn man die ungünstigen Einkaufsbedingungen in Betracht zieht, die die konkurrenzmäßigen Vorteile der Abwertung mit sich brachten. Während der ersten neun Monate 1950 wurden 25 % mehr Dollar verdient als im gleichen Zeitraum 1949, dies erforderte jedoch eine Exportsteigerung um 78 % (in Sterlingwerten).

Ein anderer bedeutender Faktor ist das wohlverwagene Programm der Selbstverleugnung, daß Großbritannien durchgeführt hat. In diesem Rahmen wurde für viele

Fertigwaren dem Export-Drive ein hoher Vorrang gegenüber der Inlandsversorgung gewährt, und die Dollar-Einfuhren wurden empfindlich gekürzt. In dem oben erwähnten Zeitraum sind die Dollar-Einfuhren um 490 Mill. \$ oder 38 % bestmitten worden. Diese Politik der Enthaltensamkeit ist von keinem anderen OEEC.-Land angenommen worden.

Zu dem Anschwellen der britischen Dollar- und Goldreserven über ihren Stand vor der Abwertung hinaus haben noch mehrere andere Faktoren beigetragen, von denen jedoch nur wenige permanent oder wiederkehrend sind. Großbritanniens Dollarausgaben für gewisse Gebrauchsgüter sind auf ein Minimum verringert worden durch Rückgriff auf Vorräte von Tabak, Baumwolle und einige Metalle, die vor der Pfundabwertung und vor der gegenwärtigen Preissteigerung gekauft worden waren.

Hinzu kommt, daß die britischen Dollareinnahmen in den zwei Monaten vor Mitte September 1949 ungewöhnlich niedrig waren, da die Käufer in Erwartung der Abwertung zum Teil vorgesehene Aufträge für britische Waren zurückhielten. Erst hinterher wurden die Aufträge erteilt und die Rechnungen bezahlt, so daß der Unterschied in den Dollareinnahmen sich noch weiter erhöht.

Andererseits hat sich die Spekulation über die Zukunft des Pfund Sterling auch zu Großbritanniens Vorteil ausgewirkt. Als sich im vergangenen Oktober Gerüchte über eine Wiederaufwertung des Pfundes ausbreiteten, flossen den britischen Reserven schätzungsweise 500 Mill. Spekulations-Dollars zu.

Wenn auch diese Faktoren und daneben die unsichtbaren Einnahmen aus der Schifffahrt, der Handelsüberschuß mit europäischen Hartwährungs-Ländern aus der jüngsten Zeit, Versicherungsprämien, Zinsen und Einnahmen aus dem Touristenverkehr zu der allgemeinen Verbesserung beigetragen haben, so ist die Rolle, die die anderen Mitglieder des Sterlingblocks gespielt haben, doch weit bedeutungsvoller. Erhebliche Dollareinnahmen hat die gegenwärtige Konjunktur für Handelsgüter des Sterlinggebietes, insbesondere Wolle, Zinn und Kautschuk eingebracht.

Im ersten Vierteljahr 1950, als die Geschäftstätigkeit und Vorratsbildung der USA. ihren Höchststand erreicht hatte, hat das Sterlinggebiet als ganzes zum ersten Mal seit vielen Jahren einen Nettoüberschuß an Gold und Dollars erzielt.

Seit dem Ausbruch des Koreakrieges, der eine Beschleunigung der amerikanischen Vorratsbildung und eine Preissteigerung der Welthandelsgüter zur Folge hatte, hat diese Konjunktur zum finanziellen Vorteil des Sterlinggebietes angehalten, obwohl die Erhöhung der Reserven bis zum dritten Vierteljahr 1950 zur Hälfte aus Marshall-Dollars bestand. Den größten Gewinn hat jedoch die gleichzeitige erhebliche Herabsetzung der Dollar-Einfuhren der Sterlingblock-Länder gebracht. Man schätzt, daß die Schließung der Dollarlücke zu 80 % auf geringere Ausgaben und nur zu 20 % auf erhöhte Einnahmen zurückzuführen ist.

Diese Wandlung in die Stellung eines Dollar-Gläubigers wurde dadurch herbeigeführt, daß die Sterlingblock-Länder, die vorher vornehmlich aus den USA.

bezogenen Fertigwaren durch britische Einfuhren ersetzt. Diese Verlagerung wurde unterstützt durch die höheren Kosten der Dollar-Erzeugnisse sowie durch Großbritanniens gesteigerte Fähigkeit, die notwendigen Güter zu liefern.

Damit ist das Bild des Vorkriegshandels, wo die Produzenten des Sterlinggebietes ihre Dollarüberschüsse für britische Fertigwaren gaben, wiederhergestellt worden (obwohl die gegenwärtigen Reserven nur  $\frac{1}{4}$  der Vorkriegsreserven ausmachen). Großbritannien als Bankier des Sterlinggebietes führt diese Buchwerte in Form von Sterling-Bankguthaben, die gegen in Aussicht genommene Industrie-Exporte und bis zu einem gewissen Grade gegen die Goldreserven, die es besitzt, aufgerechnet werden sollen. In Wirklichkeit stellen diese Buchwerte jetzt noch zurückzuzahlende Anleihen dar.

Eines der größten Probleme, denen Großbritannien gegenübersteht, ist seine Fähigkeit, den Bedarf an Fertigwaren, die in Preis und Qualität den amerikanischen Erzeugnissen gleich sind, zu decken. Dieses Problem steht in enger Verbindung mit dem Hauptbemühen Großbritanniens, nämlich der Aufrechterhaltung großer Gold- und Dollarreserven zur Stützung des Sterlings.

Die Marshallhilfe hat während der vergangenen Jahre einen großen Beitrag zu diesen Reserven geleistet, und es ist möglich, daß die Reserven nach Aufhören der Dollar-Zuweisungen am 1. Januar noch einige Monate weiter ansteigen werden, da das Sterlinggebiet gegenwärtig einen eigenen Dollarüberschuß erzielt. Aber angesichts der unter den gegenwärtigen Umständen erwarteten Erhöhung der britischen Dollarausgaben ist es fraglich, ob ein Überschuß aufrechterhalten werden kann.

Die amerikanische Vorratsbildung strategisch wichtiger Metalle ebnet beide Wege für Großbritannien. Bisher haben die stark gestiegenen Einnahmen der Produzenten dieser Welthandelsgüter im Sterlinggebiet die im Gefolge damit aufgetretenen Preissteigerungen für die britischen Konsumenten weit aufgewogen. Das liegt daran, daß die Industrie hauptsächlich auf vorhandene Vorräte zurückgegriffen hat. Aus diesem Grunde ist Großbritannien bisher auch von den Auswirkungen dieser Preissteigerungen auf den Einzelhandel abgeschirmt worden. Wenn diese Auswirkungen aber fühlbar werden — und das ist vielleicht sehr bald möglich —, werden sie sich in einer starken Erhöhung der Produktionskosten widerspiegeln. Auch die Exporte werden dann, wenn sie nicht subventioniert werden, im Preis steigen müssen.

Diese Faktoren werden im Verein mit den infolge der gestiegenen Bedürfnisse für den Export und die Rüstungsproduktion abnehmenden Mengen an Konsumgütern, die für den inländischen Markt zur Verfügung stehen, den gegenwärtigen inflationistischen Druck verstärken. Die Einzelhandelspreise sind in den vergangenen Monaten bereits erheblich gestiegen, und, da weitere von der Regierung genehmigte Preissteigerungen gewiß sind, ist es sehr zweifelhaft, ob die Löhne auf ihrer gegenwärtigen Höhe gehalten werden können.

Gleichzeitig hat der Mangel, der aus Vorratsbildung und Aufkäufen seitens der USA. herrührt, Großbritannien schwer getroffen. Unter den knappen Metallen steht Zink an erster Stelle. Die vorhandenen Mengen dürften den jährlichen Bedarf nur zur Hälfte decken. Einige Produzenten von Zinkoxyd planen bereits die Stilllegung ihrer Werke, auch Messing-Gießereien sind schon betroffen. Für Anfang 1951 erwartet man eine 10%ige Kürzung der Kupferlieferungen. Fast genau so kritisch ist die Lage für Weißblech, Messingstangen, rostfreien Stahl, Aluminium, Nickel und Schwefel sowie für Wolle, Papier und Pappe. Auch die Stahlproduktion kann 1951 infolge unzureichender Versorgung mit schwedischem Eisenerz und deutschem Schrott in Mitleidenschaft gezogen werden. In einigen betroffenen Industriezweigen ist bereits von Arbeitslosigkeit die Rede. Arbeiterentlassungen sind aber bisher infolge des allgemeinen Mangels an Arbeitskräften unterlassen worden. Großbritannien kann nicht hoffen, in der Vorratsbildung dieser Rohstoffe mit den USA. konkurrieren zu können, da das Schatzamt eine solche Belastung nicht auf sich nehmen kann. Es ist aber anzunehmen, daß die Einfuhrwerte 1951 infolge der für die Auffüllung der erschöpften Vorräte erforderlichen teureren Rohstoffe erheblich höher liegen.

Bisher ist für dieses Chaos widerstreitender Probleme noch keine Lösung gefunden worden, noch hat man sich für ein Kompromiß-Programm entscheiden können. Diese Probleme werden sicherlich zu den ersten gehören, die das neu errichtete N. A. T. O. Defence Production Board behandeln wird, und die Ergebnisse werden in Großbritannien mit großem Interesse verfolgt werden. Außerdem wird vielleicht ein anglo-amerikanisch-französisches Rohstoff-Board in London errichtet werden.

Das Einstellen der Marshallhilfe für Großbritannien, das bisher etwa 25% der gesamten ECA.-Beihilfen und Anleihen erhalten hat, hat die Belastung für das amerikanische Budget vorübergehend erleichtert. Diese Maßnahme hat daher politisch und finanziell den Weg für größere amerikanische Waffen- und Ausrüstungslieferungen an das Ausland geebnet. Die künftige Rolle der ECA. muß noch geklärt werden. Ihr Tätigkeitsfeld soll ausgedehnt werden, und eine erweiterte Pacht-Leih-Hilfe mag das Ergebnis sein. Der Gray-Bericht wird wahrscheinlich die Grundlage ihrer Tätigkeit bilden, denn er behandelt im einzelnen die „Einheitlichkeit der auswärtigen Politik in wirtschaftlicher, politischer, militärischer und informationsmäßiger Hinsicht“, um Präsident Truman zu zitieren.

Welcher Weg auch eingeschlagen wird, die USA. werden einen großen Teil des britischen Rüstungsprogramms finanzieren müssen, wenn auch zunächst in kleinen Etappen. Und wenn nicht ein unerwartetes Allheilmittel gefunden wird, wird es sich wohl als notwendig erweisen, auch für einen Teil der britischen Wirtschaft die Garantie zu übernehmen. Großbritannien mag jetzt, nach den überschwenglichen Worten des Schatzkanzlers, auf eigenen Füßen stehen, aber im Augenblick scheinen die Füße in einem Bett von Nägeln zu ruhen.